



DER GENUSS- BOTSCHAFTER

Dieter Meier ist «Botschafter des kultivierten Rauchgenusses». Wir unterhielten uns mit dem Künstler und Musiker über das Leben, die Musik und Cigarren.

INTERVIEW: ANDREAS FISCHER | PHOTOS: THOMAS ENTZEROTH



VIELSEITIGER KÜNSTLER UND GENUSS- MENSCH

DIETER MEIER wurde 1945 in Zürich geboren. Seine Werke als Performancekünstler, Experimental- und Videofilmer wurden an vielen Festivals und Ausstellungen gezeigt. 1979 gründete er mit Boris Blank das erfolgreiche Duo «Yello». In Argentinien betreibt er eine Rinderzucht und produziert biologische Weine. In Zürich eröffnete er 2008 das Restaurant Bärengasse. Dieter Meier ist verheiratet und hat fünf Kinder.

Im

IT DER ERSTEN «YELLO»-CD wurde Dieter Meier 1980 schlagartig bekannt. Mit Boris Blank hatte er einen ganz neuen, technisch-groovigen Sound gefunden. Seither gelten die beiden als stilprägend in der elektronischen Popmusik. «Yello» wurde in diesem Frühling gleich mit zwei «Music-Awards» geehrt: für die neue CD und für 30 Jahre Musik. Doch Meier hat nie nur eine einzige Sache gemacht. So sind neben Musik und Performanceaktionen auch argentinisches Rindfleisch, biologische Weine und literarische Arbeiten mit dem Namen dieses «leidenschaftlichen Gelegenheitsrauchers» verbunden, der sich gern mit Halstuch und Cigarre in der Öffentlichkeit zeigt. Weil er viel zum guten Image des Genussrauchens beigetragen habe, ernannte ihn Davidoff zum «Botschafter des kultivierten Rauchgenusses».

“ Wenn ich an der Schreibmaschine arbeite, rauche ich gern einen dieser langen Prügel. ”



DIETER MEIER SCHREIBT AUCH. Sein aktuelles Buch mit Geschichten und Essays heisst «Hermes Baby» und das ist kein Zufall. «Hermes baute die schönsten mechanischen Schreibmaschinen, die es gibt», sagt er und schwärmt von Design und Anschlag. Zudem sei es ein Hochgenuss, an einer Maschine zu sitzen, die ruhig ist, wenn man nicht schreibt, sondern denkt. «Und dann dieses Gefühl von Mechanik, wenn du eine Taste drückst und der Hammer nach vorn springt. Der Vergleich mag hinken, doch mit einem elektronischen Gerät zu schreiben kommt mir vor, wie wenn man einen Pianisten an ein elektrisches Klavier setzen würde. Ich habe mehrmals so ein

**DIETER MEIER
UND SEIN BABY**

Ding gekauft und es immer nach kurzer Zeit wieder an meine Kinder verschenkt.»

Dieter Meier, Sie sind seit 30 Jahren mit dem Duo Yello weltweit erfolgreich. Was zeichnet die Musik von Boris Blank und Ihnen aus?

Als wir anfangen, konnten wir keine Noten lesen. Boris nahm Geräusche auf Tonbänder auf und zog sie – eine frühe Form von Scratching – über die Tonköpfe. Heute lässt sich mit Sampling-Maschinen jeder beliebige Klang erzeugen und variieren. Das macht vieles einfacher, verführt aber auch zu einer oberflächlichen Perfektion. Interessante Musik sollte nicht einfach bekannte Muster abfahren, sondern ein Experiment sein. Die Arbeit von Boris an den Klangbildern für Yello ähnelt dem Spiel von Kindern, die Sand aufschichten, einen Stein oder Ast dazulegen, dann eine leere Büchse hinzufügen, die sie irgendwo gefunden haben, und am Ende ist das eine Burg.

Sie machen nicht nur Musik, Sie sind auch Schriftsteller und Konzeptkünstler, Sie betreiben ein Restaurant und Sie züchten in Argentinien Rinder und produzieren Bio-Weine. Wie leben Sie diese Vielseitigkeit?

Von aussen sieht es natürlich grossartig aus, wenn jemand so unterschiedliche Sachen macht. Meist geht es aber vor allem darum, Leuten Mut zu machen, das zu realisieren, was schon immer in ihnen steckte. Bei unserem Wein etwa fragte ich einen befreundeten Önologen, ob er mit mir in Argentinien arbeiten würde. Er war fasziniert von der Herausforderung, dort Bioweine zu produzieren. Heute besprechen wir noch hie und da, wie wir weitermachen wollen. Damit ist meine Aufgabe erfüllt, ausser dass ich den Wein promote und darüber erzähle, aber das ist ja keine so grosse Kunst.

Davidoff hat Sie zum Botschafter ernannt – haben Sie eine Lieblingscigarre?

Das ist wie beim Wein: In gewissen Augenblicken ist ein einfacher Schweizer Landwein absolut perfekt. Eine andere Stimmung verlangt nach einem Bordeaux. Sitze ich an der Schreibmaschine, rauche ich die Montecristo A. Dieser lange Prügel entspricht der Langsamkeit bei der Entwicklung des Textes. Habe ich weniger Zeit, ist eine kleine Robusto das Richtige. Als Form bevorzuge ich die Torpedo oder Pyramides, wie sie bei Davidoff heisst. Für einen schönen Brand benötigen selbst kürzere Cigarren eine gewisse Dicke.

Und der Geschmack?

Die Krone gebührt nach wie vor der Havanna, obwohl die Qualitäten aus Kuba schwanken. Davidoff produziert in der Dominikanischen Republik sehr schön gedrehte Cigarren von hoher Qualität. Zu gewissen Gelegenheiten ziehe ich diese sogar vor. Aber es ist wie beim Wein mit den Territoires: Für das Mikroklima und die Erde Kubas gibt es keinen Ersatz.

Sie sind auch Gastronom. Was halten Sie von Fumoirs?

Rauchfreie Restaurants finde ich in Ordnung. An rauchfreie Bars, Nachtclubs oder Billardsalons werde ich mich allerdings nur schwer gewöhnen, obwohl ich weiss, dass es dafür – insbesondere für das Personal – gesundheitliche Gründe gibt. Im Restaurant Bärengasse planten wir von Anfang an ein «Nichtraucher-Restaurant für Raucher», da wir das Glück hatten, den Innenhof als Smoking-Lounge nutzen zu können. Das entspricht der alten Tradition, sich nach dem Essen für Kaffee, Cigarren und Gespräche in den Rauchsalon zurückzuziehen.

Es fällt auf, dass alles, was Sie tun, irgendwie mit Genuss zu tun hat – ist das Ihr Lebenselixier?

Ich denke, man sollte das ganze Leben als Genuss sehen. Der grösste Genuss ist die Begegnung mit Menschen.

DAS RESTAURANT BÄRENGASSE beim Paradeplatz, wo es natürlich das argentinische Rindfleisch von der Farm von Dieter Meier gibt, ist auch eine schöne Oase für Aficionados (und Aficionadas): Es beherrscht die erste «Davidoff Lounge» in der Schweiz, ausgestattet mit einem grossen und kompetenten Humidor.



Genuss und Luxus, wie sie die Konsumgesellschaft definiert, sind nicht meine Sache. Sicher ist es ein Genuss, einen guten Wein zu trinken. Aber auch Schuheputzen und der Abwasch gehören dazu, oder einmal eine Niederlage einzustecken. Das alles sind Erfahrungen.

Sie sprechen von Niederlagen. Aber Sie waren schon früh erfolgreich, waren etwa bereits in den Siebzigerjahren mit Werken an der Dokumenta vertreten.

Von den Niederlagen hört man halt weniger. Mein Vater lehrte mich, dass man Dinge tun soll, weil man etwas über sich selber erfahren möchte. Der Erfolg ist dann fast ein Nebenprodukt, und wie beim Bergsteigen sollte man nicht auf dem Gipfel verweilen. Mit Yello haben wir den Erfolg nicht gesucht, nie Kassetten an eine Plattenfirma verschickt. Boris braucht die Musik wie die Luft zum Atmen. Wenn man sich nicht um des äusserlichen Scheins willen verkrampt, ist das Leben eine wunderbare Sache. Für mich war es immer fast ein Wunder, wenn ich ein Buch zustande brachte oder zu einer Ausstellung eingeladen wurde. Ich bin Atheist, aber in der Bibel gibt es ein paar gute Sätze, etwa: Werdet wie die Kinder. Das meint nicht, bleibt Kinder, sondern dass man in einer Welt, die kein Paradies mehr ist, das Kind in sich selber wieder finden soll – etwas, das ein ganzes Leben in Anspruch nehmen kann. ●